

allem der Bronze- und Hallstattzeit, sowie mehrere Viereckschanzen. Vorzüglich ausgestattet und in praktischem Format gehalten ist der die Gründlichkeit des Bearbeiters bezeugende Band für Fachgelehrte, Denkmalpfeleger und Heimatfreunde unentbehrlich.

Heft 2: **Gustav Riek: Drei jungpaläolithische Stationen am Bruckersberg in Giengen an der Brenz.** Mit einem faunistischen Beitrag von Florian Heller. 70 Seiten, 15 Abbildungen, 1 Tabelle, 12 Tafeln. Mit diesen Grabungsberichten enthüllt Riek, wie wichtig, sogar entscheidend für das Einstufen von Kulturhinterlassenschaften in Höhlen die Beurteilung der geologischen Ablagerungen ist, in die die Funde eingebettet sind. Diluvial-geologische und naturwissenschaftliche Kenntnisse sind für die Erschließung von Höhlen und das Datieren von Funden unerlässlich.

Heft 3: **Hartwig Zürn: Katalog Heidenheim.** Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum. 27 Seiten, 46 Tafeln. Das Heimatmuseum Heidenheim verdankt seine Bestände der Sammel- und Pflügetätigkeit von Persönlichkeiten wie E. Gaus, F. Hertlein, E. und K. Bittel sowie der heutigen Betreuer Dr. W. Walz und F. Schneider. Alle Perioden der Menschheitsgeschichte von der Altsteinzeit bis zur alamannischen Zeit sind vertreten. H. Zürn führt diese vielfältigen Bestände erschöpfend an und gibt insbesondere dem reichhaltigen Keramikmaterial einer für die Ostalb typischen Periode der Hallstattzeit den ihm zukommenden Raum. — Die Druckkosten für das in bewährter Ausstattung erschienene Werk haben der Kreisverband Heidenheim, die Stadt Heidenheim und der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim E. V. übernommen. Es ist sehr zu begrüßen, daß auch die vor- und frühgeschichtlichen Funde des Keckenburgmuseums in die Reihe dieser Veröffentlichungen aufgenommen werden.

Heft 4: **Hartwig Zürn: Katalog Zainingen.** Ein hallstattzeitliches Grabhügelfeld. 16 Seiten, 36 Tafeln. Das Grabhügelfeld von Zainingen, eines der größten Gräberfelder in Württemberg, ist schon im Jahre 1798 beachtet worden. Die Bestattungen setzen in einer Spätphase der Urnenfelderzeit (Hallstatt A) ein. Die jüngsten Gräber gehören der Späthallstattzeit (Hallstatt D) an. Der am ansprechendsten verzierte Teil der Keramik zeigt den Stil der Alb-Salem-Gruppe. Der Verfasser hat das Gräberfeld chronologisch umrissen und kulturgeschichtlich gewürdigt, wobei er zu neuartigen und bedeutsamen Ergebnissen gelangt.

A. H. Nuber

**Sophie Ehrhardt: Hochadelsgräber in der Stiftskirche Öhringen.** (Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 50.) Stuttgart 1959.

Frau Professor Ehrhardt, die in unserem Jahrbuch über ihre Untersuchungen auf der Kumburg berichtet, konnte 1957/58 auch den Inhalt zweier Sarkophage in der Öhringer Stiftskirche anthropologisch untersuchen. Es handelt sich dabei um die sogenannte Bischofstumba, die neben den Überresten von 7 anderen Personen vor allem das Skelett eines älteren Mannes und einer jüngeren Frau enthielt, vermutlich Vater und Tochter (also nicht den Bischof Gebhard von Regensburg, wie die örtliche Überlieferung annahm), und die Adelheidstumba, in der die Skelette einer älteren Frau (wohl Adelheids, der Mutter Kaiser Konrads II.) und eines etwa 12jährigen Mädchens lagen. Der vorliegende Aufsatz gibt ausführlich den anthropologischen Befund und die fachlichen Folgerungen aus diesem Befund in Zusammenhang mit dem Stiftergrab der Kumburg wieder; es ist zu hoffen, daß wir zur geschichtlichen Deutung dieser Funde in einem unserer nächsten Jahrbücher einen Beitrag werden bringen können. Von besonderem Interesse sind zunächst die Angaben über die Kaiserinmutter Adelheid, die sich nach dieser Untersuchung als zierliche Frau von etwa 154 cm Körperhöhe und einem Alter von etwa 70 Jahren darstellt.

Wu.

**Reclams Kunstführer, Band 2. Südwestdeutschland** (Baden-Württemberg, Pfalz, Saarland). Stuttgart: Reclam.

Das Auto läßt die Entfernungen immer mehr zusammenschrumpfen, dies verlangt eine großräumige Anlage auch der wissenschaftlichen Kunstführer. Beides scheint sich gewissermaßen auszuschließen. Immerhin gelang es dem Verlag durch Beziehung zahlreicher Sachkenner, ein brauchbares Handbuch zu schaffen. Die notwendige Kürze übergeht viele Objekte, scheidet andererseits mögliche Fehlerquellen aus, denen der breit angelegte neue „Gradmann“ leider nicht immer entgangen ist. Es wäre unbillig, von dem Buch Leistungen zu erwarten, wie sie Dehio-Gall oder gar die Kunstinventare bieten können, beide sind beschränkt auf räumlich begrenzte Gebiete; der speziell Interessierte wird sowieso zu diesen greifen. Immerhin bieten die geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Angaben dem Benutzer das Wesentliche. Für unser Gebiet werden

die wichtigsten Orte genannt, doch vermißt man zum Beispiel Gnadental, und damit beginnen die Wünsche des sich auf einen engeren Umkreis beschränkenden Benützers. Im allgemeinen sind die kunstgeschichtlichen Angaben inhaltsreicher und genauer als die geschichtlichen. Behandelt werden: Bartenstein, Crailsheim, Creglingen, Fordtenberg, Fraental, Gaidorf, Ingelfingen (das „Zollhaus“ ist ein Parkpavillon; Stadtkirche Langhaus 1594 und 1610, Inneres 1738), Jagsthausen, Kirchberg (leider etwas kurz!), Kumburg, Krauthaim (Edelfreie, nicht Ministeriale!), Künzelsau, Langenburg (Baumeister: Georg Kern), Laudenschalk, Mergentheim, Neuenstein (Stadtkirche Chor 15. Jahrhundert, Schloßzierort und Pavillonen eher um 1600, alte Stukkierung vollständig verschwunden), Niedermhall, Niederstetten, Öhringen (Karlsvorstadt ab 1782; Ausstattung von Friedrichsruhe heute in Öhringen und Neuenstein), Schöntal, Schwäbisch Hall, Standorf, Stuppach, Unterregenbach, Vellberg, Waldenburg, Weikersheim. Elisabeth Grünenwald

**Albert Walzer: Meisterwerke der schwäbischen Kunst des Mittelalters.** 42 Seiten Text, 137 Abbildungen, 7 Farbtafeln. Honnef: Peters.

Der vorzüglich ausgestattete Bildband steht am Anfang einer Reihe, die eine Gesamtdarstellung der deutschen Kunst zum Ziele hat. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und betrifft ein spezielles landschaftliches und stammesmäßiges Gebiet. Die Bildbände wenden sich vorwiegend an den weiten Kreis der Kunstfreunde.

Der in Württemberg wohlbekannte und geschätzte Verfasser enthält sich daher der Erörterung reich fachwissenschaftlich stilistischer Probleme; er gibt dafür — und dies hebt die Einleitung weit über eine solche gewohnter Art hinaus — an Hand des sorgfältig ausgewählten Bildmaterials eine Entwicklungsgeschichte und Charakteristik der schwäbischen Kunst des Mittelalters, wie sie aus dieser Sicht und in dieser Übersicht bisher fehlte; zugleich behandelt er, ebenfalls mit besonders eindringender Kenntnis, Thematik und Ikonographie und gelangt für die bedeutendsten Werke zu ganz neuen und folgereichen Erklärungen des inhaltlichen Programms. Baukunst, Bildhauerei, Malerei und das seinem künstlerischen Gewicht nach durchaus gleichwertige Kunstgewerbe geben die Grundlagen, auf denen der Verfasser seine Charakteristik schwäbischer mittelalterlicher Kunst innerhalb der Grenzen Württembergs entwickelt. Es ist das „Sowohl als auch“, das „So isch no au wieder“ des Schwaben, das sich nach Walzer auch in seiner Kunst äußert; nebeneinander gehen her Naturgefühl und Symbolik, schonungsloser Realismus und gefühlsbetonte lyrische Züge, nüchterne Geisteshaltung und mystisches Seelenleben, Verhaltenheit im Geistigen und gesteigerte Ausdruckskraft, Strenge im Formalen und erzählerischer Reichtum. Die Extreme, die sich in ürtümlich wirkender, naturhafter Derbheit einerseits und in übersteigter, fast abstrakter Symbolik andererseits äußern, entwickelt der Verfasser aus der Verschiedenheit des bäuerlichen Oberschwaben von dem im herzoglichen Altwürttemberg lebenden „höfischen“ Neckarschwaben und dem urbanen Ulmer Reichsstädter.

Württembergisch-Franken erscheint künstlerisch als Teil Schwabens: Antependium und Radleuchter auf der Kumburg, Krypta in Unterregenbach, Turm der Haller Michaelskirche, Burgkapelle in Krauthaim, Zeitblomaltar auf dem Heerberg bei Gaidorf. Erst im späten 15. Jahrhundert ist in Skulptur und Malerei mainfränkischer und nürnbergischer Einfluß festzustellen.

Leider macht sich auch hier das Vorhandensein einer Landesgrenze hemmend bemerkbar. Aus dem bayerischen Schwaben stammen nur zwei Beispiele: aus Nördlingen und Kloster Heidenheim am Hahnenkamm (nicht Kleinen Hahnenkamm). Der Verfasser bedauert dies aus seiner profunden Kenntnis des Gegenstandes selbst am meisten. Man darf gespannt sein, was Walzer auf gesamtschwäbischem Gebiete zu sagen hat und zu welchen Ergebnissen er hier gelangt. Vor allem freuen wir uns, daß gerade er sich unserer schwäbischen Kunst zugewandt hat und unsere Kenntnis und unseren Eindruck von ihr auf diese Weise erweitert und bereichert hat. Elisabeth Grünenwald

**Werner Fleischhauer: Barock im Herzogtum Württemberg.** 345 Seiten, 204 Abbildungen. Stuttgart: Kohlhammer 1958.

Der Verfasser legt hier die Frucht seiner jahrelangen Forschungen vor. Welches Maß an entsagungsvoller Kleinarbeit das bedeutet für eine Zeit, deren Überlieferung ungleich und nicht immer eindeutig ist und die in ihren Anfängen noch keine Höchstleistungen hervorbrachte, vermögen am besten die Fachgenossen zu beurteilen. Fleischhauer gibt ein „Charaktergemälde“ der altwürttembergischen Kunst von 1638, dem Jahre der Rückkehr des Herzogs Eberhard III., bis 1737, dem Todesjahr Karl Alexanders. Alt-